Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 38 **München / 6. Jahrgang** **19. September 1919**

1919 Wochenkalender 5679

	September	Ellul	Bemerkung
Sonntag	21	26	משכימין לסליחות
Montag	22	27	
Dienstag	23	28	
		Tischri	5680
Mittwoch	24	29	ערוב תבשילין
Donnerstag	25	1	ראש השנה
Freitag	26	2	ראש השנה
Samstag	27	3	שבת שובה

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 38 **München / 6. Jahrgang** **19. September 1919**

An unsere Leser!

Die erhöhten Herstellungskosten haben uns nach langem Zögern gezwungen, gleich den anderen Zeitschriften den **Abonnementspreis** für „Das Jüdische Echo“ zu erhöhen.

Er beträgt nunmehr ab 1. Oktober ds. Js.

Mk. 2.—

im Quartal.

Wir werden uns bemühen, diese Mehrbelastung unserer Leser dadurch auszugleichen, daß wir den Textteil unseres Blattes mehr als bisher möglich ausbauen und erweitern werden und hoffen, durch diese Maßnahme nur noch mehr Freunde und Leser zu gewinnen.

Wer noch nicht abonniert oder sein Abonnement noch nicht erneuert hat, hole dies sofort nach.

Verlag und Redakion des „Jüdischen Echo“
München, Herzog Maxstraße 4.

Der Münchener Stadtrat und die jüdische Kleingartenfrage.

Die ersten von der Stadtverwaltung vor etwa 9 Jahren in München gegründeten Miet- oder Familiengärten an der Rosenheimerstraße und in Moosach sind nach dem bewährten Schrebergärtensystem angelegt und stehen z. Z. in höchster Blüte. Eine dritte Mietgärtenanlage ist während des Krieges in der Westendstraße errichtet worden. Leider sind diese Gärten für Außenstehende wenig zugänglich, sodaß man sie oft mit den in der Stadt so stark verbreiteten gewöhnlichen Heimgärten verwechselt. Die Vorzüge der städtischen Mietgärtenanlagen gegenüber den anderen Heimgärten bestehen vor allem darin, daß sie von gelernten Fachgärtnern, die in der Anlage selbst wohnen, überwacht und zum Teil bedient werden. Diese verkaufen Setzlinge, Getränke usw. an die Pächter und gehen auf Grund ihrer Fachkenntnisse den ungelernten Gartenbesitzern mit Rat und Tat an die Hand. Ferner können in diesen städtischen Familiengärten auch Obstbäume angepflanzt und solidere Gartenhäuser errichtet werden, weil diese Gärten für die Dauer gepachtet werden, während die meisten anderen Heimgärten in der Stadt den Pächtern nur vorübergehend zur Verfügung gestellt werden. Die meisten Obst- und Gemüsegärten, wie auch die Gartenhäuser in den städtischen Anlagen sind, gemessen an dem Dilettantismus der Pächter, vielfach bewundernswert und können mitunter selbst bei gelernten Gärtnern Neid hervorrufen. Der überaus günstige Erfolg der städtischen Familiengärten regte zur weiteren Gründung solcher Anlagen an, wofür die Stadtverwaltung mehrere Grundstücke reserviert und Pläne entworfen hat. Diese sollen nun unverzüglich zur Ausführung gelangen, damit die neuanzulegenden Gärten schon im nächsten Frühjahr bezogen werden können. Der Stadtrat will damit außerdem noch eine Notstandsarbeit schaffen, um einer Anzahl Arbeitslosen Beschäftigung zu bieten.

Der Daniel-Bund, der in der Gründung und Förderung jüdischer Kleingärten eine der wirksamsten Mittel für die so nötige Umschichtung der Berufe der Juden erblickt, ersuchte die Münchener Stadtverwaltung um die Bereitstellung eines eigenen Terrains für eine Anzahl jüdischer Familien, die gemeinsam Heimgärten anlegen wollten. Das Mietgärten-Referat im Stadtrat will nun diesem Gesuch in weitestgehendem Maße entsprechen und ist bereit, je nach der Anzahl der jüdischen Teilnehmer an diesen Gärten, entweder ein ganzes Areal mit vollständiger Einrichtung und Bewachung für die Juden herzurichten oder eine geschlossene Abteilung in einer neu zu gründenden Mietgärtenanlage den jüdischen Pächtern bereitzustellen. In beiden Fällen hätten die Gartenmieter nur 20 Mark für je 100 qm Pachtzins jährlich zu zahlen.

Wir behalten uns vor, auf die Bedeutung der Kleingarten-Bewegung für die Juden im allgemeinen und für die zionistischen Bestrebungen im besonderen noch ausführlicher einzugehen. Zunächst verweisen wir auf die Ankündigung des Daniel-Bundes in diesem Blatte und wünschen von Herzen, daß sich recht viele Juden an diesem löblichen für die Erneuerung der Judenheit äußerst wichtigen Unternehmen beteiligen mögen.

Die Zukunft der Kleingärtenkultur

Wie immer nun sich die spätere Zukunft gestalten mag, die nächsten Jahre und Jahrzehnte bringen wohl sicher, nach dem unzweifelhaften Gesetze des Gegensatzes ein starkes Abflauen des unbeschränkten internationalen Güteraustausches und somit einen unerläßlichen Aufstieg der physiokratischen Triebfedern und Lehren, also der **Höherwertung der Bodenbearbeitung und des „inneren“ Marktes**, bei entsprechender Abkehr von maßloser Bevorzugung des Industrialismus und des Welthandels. **„Selbstgewinnung des Nährbedarfs“** wird somit für absehbare Zeit im beträchtlichen Maße das Losungswort bleiben; damit müssen wir rechnen und danach müssen wir handeln. Eine neue Blüte der Landwirtschaft, **die Mutter der höheren Gesittung**, steht unmittelbar bevor. — Aus **„Natur und Kultur“**, Heft 32, Jahrgang 1917, von **Leopold Schwarz**, Obmann des Daniel-Bundes in Brünn (Verfasser der Schrift „Das Heil der Menschheit“).

Aufruf zur Gründung jüdischer Kleingärten.

Als den ersten praktischen Schritt zur ethischen Erneuerung der Judenheit durch allmähliche Umschichtung der Berufe hat der Daniel-Bund die Gründung jüdischer Schreber- oder Kleingärten für Obst- und Gemüsezucht nach Muster der städtischen Mietgärtenanlagen in München unternommen und zu diesem Zweck einen Fonds gebildet. Diese Gärten sollen auch jedem im Erwerbsleben tätigen Juden die Möglichkeit geben, einen Teil seiner berufsfreien Zeit der für Körper und Geist nützlichen Bodenkultur zu widmen und in engere Berührung mit der Natur zu kommen.

Für die Ansiedlung jüdischer Gartenbauer auf geschlossenem Territorium sprechen eine Reihe gewichtiger Gründe. Ein großer Teil der Städter, die ohne Vorkenntnisse und Erfahrung die ungewohnte Arbeit beginnen, bedarf der Anleitung und ständigen Unterweisung durch einen Sachkundigen, der natürlich auf geschlossenem Gebiet viel rationeller wirken kann. Ferner haben manche Juden als Heimgärten-Pächter, wenn sie zufällig neben einem antisemitischen Nachbarn ihre Gartenparzelle zugewiesen bekommen, oft einen schweren Standpunkt; dadurch werden einzelne jüdische Familien nicht selten von der Bewirtschaftung eines Heimgartens in christlichen Mietgärtenanlagen zurückgehalten. Eine gemeinsame Siedelung bietet die Möglichkeit zur gemeinsamen Beschaffung und dadurch billigerem Einkauf der notwendigen Einrichtung. Der genossenschaftliche Zusammenschluß und die Arbeit im engen Bezirk, das gemeinsame Ziel und der schließlich sich einstellende ehrlich verdiente Erfolg werden das Gemeinschafts-Bewußtsein stärken. Ferner wird die in einiger Zeit aufblühende Gartenanlage eindringlich und unwiderleglich jüdischen und nichtjüdischen Zweiflern vor Augen führen, daß der Jude den Weg zur produktiven Arbeit zurückfinden kann.

Die Heimgärten sind besonders für die heranwachsenden Kinder der jüdischen Pächter von größter Wichtigkeit: Mancher Sohn eines Kaufmanns, Rechtsanwalts usw., der vor der Berufswahl steht, könnte, wenn er seine Kräfte und Fähigkeiten auf dem Gebiete der Bodenbearbeitung erprobt hat, von den überfüllten kaufmännischen oder gelehrten Berufen Abstand nehmen und sich dem gesunden landwirtschaftlichen oder einem anderen produktiven Berufe zuwenden.

Das Unternehmen soll unabhängig von jedem Parteiprogramm sein, ebensowenig ist die Zugehörigkeit zum Daniel-Bund, von dem nur die Anregung und Förderung der Gartensiedelung ausgeht, erforderlich; auf dem Boden der Gartenarbeit sollen sich die Juden der verschiedensten Gesellschaftskreise, Parteirichtungen und Weltanschauungen in friedlichem nachbarschaftlichen Verhältnis nebeneinander betätigen. An den Samstagen und hohen jüdischen Feiertagen dürfen keine Gartenarbeiten von den Juden verrichtet werden.

Nach vorläufiger Besprechung mit dem Magistrat wurde für die in Aussicht genommene Siedelung ein Areal an der Heckenstallerstraße (Sendling, Linie 6) vorgemerkt. Eine Anzahl jüdischer Familien hat sich bereits bei uns gemeldet, darunter der in der Landwirtschaft sachkundige Rentner Herr Berthold Haymann, Schwanthalerstraße 93 (Rufnummer 50649), und Herr Dr. med. Julius Adler, Schubertstraße 6 (Rufnummer 52669). Beide Herren haben sich bereit erklärt, Auskunft bezüglich der neu zu gründenden jüdischen Heimgärten zu erteilen und event. Anmeldungen entgegenzunehmen.

Die Gärten können voraussichtlich schon anfangs nächsten Jahres bezogen werden. Eine frühzeitige Anmeldung, womöglich noch in diesem Monat September, ist wegen der nötigen Vorarbeiten und Herrichtung des Bodens vor dem Eintritt des Winters dringend geboten.

Ein Besucher der städtischen Mietgärten-Anlage an der Rosenheimerstraße, Herr Willy Kohn, schrieb uns u. a.:

„Es ist ein wahrer Genuß, wenn man bedenkt, daß man hier in unmittelbarer Nähe der Großstadt eine Gartenstadt hergezaubert hat, die einem in jeder Beziehung den Sommerurlaub ersetzt und noch dazu Obst und Gemüse liefert. Abseits vom großen Getriebe der Stadt sitzen hier die Pächter der Gärten vor ihren geschmackvoll gebauten Häuschen und erfreuen sich des Landlebens, um doch nach wenigen Minuten wieder in der Stadtwohnung zu sein. Überall tummeln Kinder. Zwei Spielplätze mit Turngeräten und Bänken bieten Gelegenheit zur körperlichen Übung und zur Rast. Dieser Aufenthalt in freier Natur auf eigenem Boden übt auch seelisch auf die Pächter eine gute Wirkung aus. — Man sieht hier allerlei Gemüsesorten, reichtragende Obstbäume, selbst Mais und Tabak, Stachelbeer- und Johannisbeersträucher und sogar einen kunstvoll angelegten Blumengarten; jeder baut und schafft nach seiner Art, einer lernt aus den Erfahrungen des andern. So hat die Anlage eine Höhe erreicht, die jeden Beschauer mit Staunen erfüllt. Ein Wächter, der zugleich Gärtner ist, gibt die nötigen Anweisungen und sorgt, daß nachts nichts geraubt wird, auch liefert er die von den Ansiedlern benötigten Pflänzchen.

Wir Zionisten, die wir die Tat auf unsere Fahne geschrieben haben, müssen in erster Linie den Anfang machen und ähnliche Gärten in geschlossenen Gruppen sobald als möglich errichten. Wir müssen auch für die zukünftige Besiedlung Palästinas uns diese Art von intensivem Gartenbau zum Beispiel nehmen und uns schon hier im Galuth darauf vorbereiten. Die kleine Bodenfläche Palästinas im Verhältnis zu der großen Zahl von Einwanderern zwingt uns neben vielen anderen Umständen diese Bebauungsart zu erlernen und in der Praxis auszuüben."

Eine Anzahl anderer Besucher dieser Gartenanlage äußerte in Wort und in Zuschriften an den Daniel-Bund ihre Bewunderung für die großartigen Leistungen der durchweg aus Laien bestehenden Pächter und die Notwendigkeit der Errichtung ähnlicher Heimgärten für die Juden. Ein Herr nannte diese Anlage eine wahre Friedensinsel und eine Dame sagte, sie hätte niemals glauben können, daß man mitten unter den Stadtmauern so etwas zu sehen bekäme.

Wer diese Anlagen besichtigen will, wolle dies an den Schriftführer des Daniel-Bundes, Herrn N. Chavkin, Bergmannstraße 7, mitteilen und die gewünschte Zeit für die Besichtigung angeben. Herr Chavkin besitzt selbst einen Garten in der städtischen Mietgärtenanlage Westendstraße und kann diese zu jeder Zeit Interessenten zeigen.

Die Vorstandschaft
des Daniel-Bundes.
Vorsitzender: Hofrat Dr. med. Adolf Theilhaber.

Zur Bildungsfrage.

Die vielen Anstrengungen, die in München gemacht worden sind, um das Niveau der Volksbildung zu heben, sind bekannt. Die mannigfachen Gründe, an denen sie gescheitert sind, die äußeren politischen und materiellen und die inneren in der Art der Menschen, in ihrer Fähigkeit und ihrer Leistungskraft liegenden, sind oft genug gewürdigt und mit mancherlei Achselzucken und betrübten Mienen anerkannt worden. Dennoch — jeder neue Versuch wird mit hoher Freude begrüßt; aber viele sprechen, wenige handeln, keiner hält durch.

Da war vor einiger Zeit — es sind schon Monate — eine Besprechung, zu der alle Vereinigungen von rechts bis links ihre Vertreter entsandt hatten, über die Veranstaltung von Volkshochschulkursen. Es steht mir nicht zu — noch nicht — an dem gewählten Ausschuß irgend eine Kritik zu üben. Denn der Termin ist noch nicht da, an dem die Kurse beginnen sollten. Aber ich meine, jener Ausschuß wird sich freuen, wenn er bemerkt, daß man mit dem größten Interesse seinem Werk entgegensieht, daß man darauf wartet, wann das Programm herauskomen wird, und die Einladungen, die das Münchener Publikum zur Teilnahme auffordern werden.

Ist es so? Ist man gespannt? Wartet man? — Hier übe ich Kritik, schärfste Kritik am Münchener Publikum. Es scheint fast so, als ob die Assimilation bei uns schon so weit fortgeschritten sei, daß sogar zielbewußte Bekenner des nationalen Judentums die bequeme, urgemütliche, vielgerühmte Münchener Art angenommen hätten. Empfindet es keiner von all den geistig so hochstehenden Intellektuellen, ob sie nun bei der Orthodoxie, ob auf dem „neutralen" Flügel stehen, wie weit München zurücksteht hinter allen andern deutschen Städten, geschweige denn außerdeutschen hinsichtlich dessen, was jüdische Geistesbildung heißt? Nicht einmal traurig ist man, daß die politischen Unruhen soviel Versuche schon im Keim erstickten. Denn die Hochschulkurse, die ja in irgend einer bescheidenen Form ihrem großartigen Namensvetter in Berlin nachgemacht werden, sind ja nur ein Beispiel für vieles. Wo ist das jüdische Volksheim, wo die jüdische Schule, wo die Bibliothek? Nicht die Gemeinde oder einen Verein oder Einzelperson trifft eine Schuld, daß sie nicht da sind, sondern das große jüdische Publikum. Und die Ostjuden hier in München — man verzeihe mir — die ein einziges Mal in einer Protestversammlung ihre bedeutende Macht bewiesen haben, auch sie versagen hier. Und das ist besonders schmerzlich. Gerade weil ich (und wer von den „Kennern" etwa nicht) mir von ihnen mehr verspreche als von uns „germanisierten" Mittelschulabsolventen, weil sie jüdisch arbeiten können, weil sie nach „Bildung" hungern, schmerzt es besonders, wenn sie versagen. Kein Mensch rührt sich in München, protestiert oder fordert oder ereifert sich oder ist doch traurig. Das Geld tuts nicht, sondern das Interesse! Aber man fährt lieber ins Gebirge oder geht zum Sommernachtsball. Nun, und die Münchener jüdische Jugend — leider auch die so selbstbewußte, nationaljüdische — entwickelt sich zur Freude der Eltern zum „glücklichen" zufriedenen Münchener Spießer. Und das zu einer Zeit, wo Geist und wissenschaftliche Bildung vielleicht unsere einzigen Waffen sein werden!

Alfred Berliner.

Ein Verfassungsentwurf.

Das soeben eingetroffene 6. Heft des „Kuntres" vom 6. Tamus veröffentlichte das folgende Gesetzesprojekt, das die „Achduth-Haawoda" der jüdischen Konstituante in Palästina vorzulegen gedenkt:

A. Allgemeine Grundlagen:

Die konstituierende Versammlung schafft die Grundlage für die nationalpolitische Selbstverwaltung der Juden Palästinas, die von den Gesetzen der Landesverwaltung betätigt werden wird. Als Einheit der Selbstverwaltung wird eine jüdische Siedlung betrachtet.

Die höchsten Organe der Selbstverwaltung sind: a) Die Nationalversammlung der Vertreter der jüdischen Bevölkerung, die gemäß dem Wahlmodus der Konstituante gewählt wird. Die Nationalversammlung hat das legislative Recht in allen inneren Angelegenheiten der jüdischen Bevölkerung Palästinas; b) der „Waad Hal'umi" (Nationalrat), der von der Nationalversammlung gewählt und ihr gegenüber verantwortlich ist. Dieser Waad ist die Exekutive des Jischuws Palästinas und ist sein Vertreter gegenüber der Landesverwaltung. — Zur Kompetenz der Selbstverwaltung gehört: die Verwaltung der jüdischen Bezirke, die Organisierung der Gemeinden, Erziehungswesen und Volksbildung, Entwicklung der Sprache und nationaler Kultur, Gerichtswesen, gegenseitige Hilfe und soziale Fürsorge, Förderung der nationalen Wirtschaft, Lebens- und Eigentumsversicherung, billiger Volkskredit, wissenschaftliche Anstalten, Volksgesundheit und nationaler Schutz, Arbeitslosenfürsorge und Arbeiterschutz, Ausbildung der Neueingewanderten und Arbeitsbeschaffung.

Das Budget der Selbstverwaltung setzt sich zusammen aus: a) einer einheitlichen, direkten, proportionellen Einkommensteuer, die von der Nationalversammlung auferlegt wird; b) aus einem Teil der allgemeinen Landessteuer, entsprechend der an dieser Steuer beteiligten Juden; c) allgemeine nationale Einkünfte; d) Einnahmen der nationalen Wirtschaft.

B. Gesetzentwürfe.

1. Die Organisierung einer vereinigten auf Volksgrundlagen errichteten Gemeinde. Der Wahlmodus der Konstituante wird auch allen Gemeindewahlen in Stadt und Dorf zugrunde gelegt. 2. Allgemeine Erziehungspflicht auf den Grundlagen der Oberherrschaft der hebräischen Sprache und Wahrung der Gesetze der Hygiene in allen Volksschulen auf Kosten der Gemeinde. Kleidung und Verpflegung der Schüler der Volksschulen erfolgt auf Kosten der Gesamtheit. 3. Die Einführung der Handarbeit als Grundlage der Erziehung in allen Volks- und Mittelschulen und Lehrer- und Lehrerinnenseminaren. 4. Die Errichtung der jüdischen Gerichtshäuser in allen städtischen und ländlichen Gemeinden und eines oberen Gerichtshofes in Jerusalem. 5. Die Festsetzung eines Maximallohnes für einen achtstündigen Arbeitstag für sämtliche Gemeindearbeiten. 6. Förderung der landwirtschaftlichen und technischen Erziehung. 7. Unentgeltliche medizinische Hilfe in allen Krankenhäusern. 8. Jeder Mann und jede Frau, die die Altersstufe von 60 Jahren erreicht haben, werden erhalten von der Gesamtheit und bekommen einen festen und einheitlichen Lohn. 9. Die Aufhebung aller indirekten Gemeindesteuern, die Festlegung einer einheitlichen, direkten Steuer nach der Größe der Wirtschaft, der Unternehmung, des Lohnes

und des Verdienstes und die Festsetzung einer Erbschaftssteuer. 10. Die Festlegung einer obligatorischen, allgemeinen progressiven Einkommensteuer zugunsten des Nationalfonds.

Die Juden in Jemen.

Das Kopenhagener Zionistische Büro berichtet: Die Vertreter der jemenitischen Judengemeinden in Jaffa und Jerusalem haben Herrn Oberrichter Louis D. Brandeis bei seinem Aufenthalt in Palästina ein Memorandum über die traurige Lage der jüdischen Bevölkerung in Jemen überreicht. In diesem Memorandum heißt es:

„Laut Briefen und anderen Informationen, die wir aus dem Jemen erhalten haben, haben die lokalen Behörden von neuem mit Judenverfolgungen begonnen. Bis zur Abreise der türkischen Vertreter aus Sanaa, der Hauptstadt Jemens, die unsere Brüder geschützt haben, haben der Imam Yahia und seine Freunde nicht gewagt, ihnen ein Leid anzutun.

Wir sind besonders betrübt darüber, daß sie die Witwen und Waisen zwingen, die mohamedanische Religion anzunehmen. Außerdem zerstören sie alle Häuser, die mehr als ein Stockwerk haben. Sie verlangen, daß die jüdischen Wohnungen niedriger als die Wohnungen der Nichtjuden gebaut werden. Der letzte Erlaß des Imam Yahia verlangt von der jüdischen Gemeinde von Sanaa eine Kontribution von 10 000 ägyptischen Pfund; so lange diese Summe nicht voll gezahlt ist, werden die Rabbiner und die führenden Persönlichkeiten der Gemeinde in Haft gehalten.

Wir wußten bisher nicht, ob es ratsam ist, die Intervention der Entente anzurufen. Wir bitten Sie daher, sich der Sache mit aller Sorgfalt anzunehmen und Schritte zu tun, die unsere Brüder vor jeder weiteren Unterdrückung schützen."

Die jüdischen Rechte in Litauen.

Eine Erklärung der litauischen Regierung.

Kopenhagen, 10. September. Dem Kopenhagener Zionistischen Büro wird aus Paris telegraphiert: Die Litauische Delegation bei der Friedenskonferenz übermittelte im Namen ihrer Regierung dem Komitee der Jüdischen Delegation eine detaillierte Erklärung über die jüdischen Rechte in Litauen.

Punkt 1 stellt fest, daß die Angehörigen des jüdischen Volkes vollständige bürgerliche, politische und nationale Gleichberechtigung genießen werden.

Punkt 2: Proportionelle Vertretung in den gesetzgebenden Institutionen.

Punkt 3: Teilnahme an der Regierung und an den Rechtsinstitutionen. Eigenes Ministerium für jüdische Angelegenheiten.

Punkt 4: Proportionelle Vertretung in den gesetzgebenden Institutionen durch Errichtung einer nationalen Kurie oder auf andere angemessene Weise.

Punkt 5: Die Juden genießen freien Gebrauch ihrer Sprachen in öffentlichen Versammlungen, Presse, Theater, Schulen, in jeder Rechtshandlung, in den Gerichten und Regierungsinstitutionen.

Die litauische Sprache ist als Staatssprache zu betrachten. Die Erlernung der litauischen Sprache ist in allen jüdischen Schulen obligatorisch.

Punkt 6: Keine Beschränkung bezüglich der Ruhe am Sabbat und an Festtagen. Die Rabbiner nehmen dieselbe juristische Stellung wie die Geistlichen der übrigen Konfessionen ein.

Punkt 7: Autonomie in inneren jüdischen Angelegenheiten der Religion, Wohltätigkeit, sozialen Hilfe, Unterricht, geistigen Kultur im allgemeinen.

Die genaue Definition der Gebiete der nationalen Autonomie wird auf dem Wege der Gesetzgebung vorgenommen und durch die Grundgesetze garantiert werden.

Die Organe der jüdischen Autonomie sind die lokalen Gemeinden und der Gemeindeverband. Die Order über die Schaffung der Gemeindevertretungen und des Gemeindeverbandes wird durch Spezialgesetz festgesetzt werden.

Der Unterricht in den jüdischen Elementarschulen ist für Knaben und Mädchen obligatorisch und unentgeltlich, wenn die gleichen Verpflichtungen den anderen Elementarschulen durch Gesetz aufgelegt werden.

Punkt 8: Die Organe der jüdischen nationalen Autonomie werden nach dem Beispiel der territorialen Autonomie als Regierungsorgane betrachtet. Sie sind ermächtigt, in den Grenzen ihres Ressorts und Kompetenz Beschlüsse zu fassen, die für die Juden bindend sind. Sie sind ermächtigt, zur Deckung ihrer Ausgaben den Juden besondere Steuern aufzulegen.

Die jüdischen Gemeinden und der Gemeindeverband genießen die Rechte einer juristischen Person. Sie werden Staatssubsidien beziehen, wenn solche Subsidien ähnlichen Organen der übrigen Nationalitäten zugebilligt werden. Die Höhe der Subsidien wird proportionell festgesetzt.

Rabbinerverband in Deutschland.

Der Rabbinerverband in Deutschland hat an alle Gemeinden, welche Rabbiner anstellen, das nachfolgende Rundschreiben gerichtet:

„Durch die traurige Wendung, die in den Geschicken unseres deutschen Vaterlandes eingetreten sind, ist auch die Stellung zahlreicher Rabbiner in den Landesteilen, die nach den Friedensbedingungen von Deutschland losgelöst werden sollen, ernstlich bedroht. Eine nicht geringe Anzahl der in diesen Landesteilen gelegenen Gemeinden wird durch den Fortzug der steuerkräftigsten Mitglieder überhaupt nicht mehr in der Lage sein, einen Rabbiner halten zu können, andere werden in ihrer Steuerkraft so geschwächt werden, daß sie ihren Rabbiner nicht in der bisherigen Weise werden besolden können. Manchen Rabbinern wird auch das Verbleiben in ihrem Amte unmöglich gemacht werden, weil sie durch ihre deutsch-patriotische Haltung während der Kriegszeit ihre Stellung der neuen Regierung gegenüber gefährdet haben.

Wir richten deshalb an die verehrlichen Vorstände der Synagogengemeinden in Deutschland die dringende Bitte, bei der Wiederbesetzung der in ihnen zur Erledigung gelangenden Rabbinerstellen diese ohne ihre Schuld in ihrer Existenz bedrohten Rabbiner in erster Reihe berücksichtigen zu wollen. Wir betrachten das als eine Ehrenpflicht der Gemeinden, der sie sich, wie wir zuversichtlich hoffen, nicht entziehen werden.

Der geschäftsführende Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland.

Guttmann-Dresden, Nobel-Frankfurt a. M., Seligmann-Frankfurt a. M., Blumenthal-Berlin, Rosenthal-Cöln, Kopfstein-Beuthen O.-S.

Verhandlungen zwischen Agudas Jisroel und Zionisten.

Ein aus Paris in Zürich eingetroffener Gewährsmann teilt der „Jüdischen Preßzentrale Zürich" mit: Der Vorsitzende des „Zentralbureaus der Agudas Jisroel Zürich", Herr Oberrabbiner Dr. Th. Levenstein, hat als einziger Vertreter der politischen Kommission der „Agudas Jisroel" in Paris geweilt und mit Nahum Sokolow vertrauliche Verhandlungen gepflogen. Die anderen beiden Mitglieder der politischen Kommission der Agudas Jisroel, die Heren Oberrabbiner Prof. Dr. Margulies aus Florenz und Oberrabbiner Schapiro aus Kowno, waren verhindert an den Verhandlungen teilzunehmen. Bei der Unterredung soll es sich vor allem darum gehandelt haben, eine Verständigung für eine eventuelle gemeinsame Arbeit in Palästina herbeizuführen. Dr. Levenstein hat sich von Paris nach Holland begeben.

Aus der jüdischen Welt

Heimbeförderung der Palästinenser. Die in der Wiener Evidenz des Palästinaamtes befindlichen Palästinenser werden hiermit verständigt, daß ihnen Gelegenheit zur Heimreise geboten ist. Anfangs Oktober wird ein Palästinaheimkehrertransport von Wien abgehen. Anmeldungen zur Mitreise werden bei der jüdischen Palästina-Reise- und Transport-Gesellschaft m. b. H., II., Praterstraße 9, Tür 5, von Montag, den 15. bis Donnerstag, den 18. d. M. in der Zeit von 4—6 Uhr nachmittags entgegengenommen. Da die Vorarbeiten zu einem Transporte längere Zeit in Anspruch nehmen, wollen sich auch diejenigen anmelden, welche infolge der Feiertage erst zu einem späteren Zeitpunkte abzureisen beabsichtigen.

Ärzte nach Palästina. Durch Vermittlung der Ärztegruppe des Palästinaamtes sind drei Ärztestellen in Palästina zu besetzen, und zwar für einen Dermatologen, Oto-Rhino-Laryngologen und Neurologen-Psychiater. Bewerbungsfähig sind alle jüdischen Ärzte ohne Unterschied ihrer Staatszugehörigkeit. Reflektanten mögen sich ehebaldigst schriftlich oder mündlich bei der Ärztegruppe des Palästinaamtes, Wien, II., Zirkusgasse 33, täglich von halb 3 Uhr bis halb 4 Uhr nachmittags melden.

Theater-Echo

Vorführungen jüdischer Theaterkunst in München.

Die Gastspiele des „Warschauer jüdischen Theaters" auf der Bühne des „Neuen Theaters" und Rudolf Schildkraut's in den „Kammerspielen" boten erwünschte Gelegenheit, zu lebenden Erzeugnissen jüdischer Kultur Stellung zu nehmen. Daher gewährten besonders die ersten Abende beider Veranstaltungen schon äußerlich das Bild großer „Ereignisse" im Theaterleben Münchens. Auch die allgemeine Presse widmete — in Sonderheit dem großen Darsteller Schildkraut — eine Beachtung, die für ihr Verständnis der völkerpsychologischen Wertung ein günstiges Zeugnis ablegt.

Im täglichen Spiel brachten die „Warschauer" stets wechselnde Darbietungen aus dem Stoffgebiet, das ihnen und ihrem Publikum geläufig und aus diesem Grunde des kulturhistorischen Interesses nicht entbehrt. Da sie diesen dramatischen Schöpfungen, die sich mehr durch Häufung der Effekte und durch allzu scharfe Kontrastierung als durch dichterische Bewältigung des Psychologischen an den aufnehmenden Sinn des „Gründlings im Parterre" wenden, wahrhaftes Leben einzuflößen verstehen, wird die Schauspielertruppe nirgends des Erfolgs bar bleiben. Der Mittelpunkt der Gestaltung, der in den blutvollen Figuren der Frau Anna Jacubowicz lag, strahlte auf die übrigen Darsteller aus. Mit einer Fülle des Temperaments, das den entgegengesetzten Äußerungen in gleich glaubwürdiger Weise bildhaften Lebensodem einflößte, wirkt sie in unmittelbarster Weise. Die Spannweite ihres Mitfühlens gibt diesen Heldinnen eines echten Volksstückes, das mit reichlicher Rührseligkeit nur „Gut" und „Schlecht" kennt, einen Glanz der Verwirklichung, der unbedingt mitreißt. Neben ihr stehen wohl die übrigen Darsteller zurück, doch sind ihre Leistungen durchaus gut. Herr H. Jacubowicz bemüht sich mit den Herren Krieger, Feiblein und Silbermann durch Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit zu wirken, wobei sie von gutem Erfolg begleitet sind. Die Damen, Frau Schäffer, die den Müttern eine warmherzige Gestalt verleiht, und Frl. Perelmann, die den vorwitzigen Ton junger Haustöchter in überzeugender Weise zum Ausdruck bringt, runden den Gesamteindruck des Ensembles in vorteilhafter Weise ab.

Die Güte der schauspielerischen Leistung, insbesondere der Verkörperungen durch Frau Jacubowicz, läßt es außerordentlich bedauernswert erscheinen, daß die Wahl der Spielleitung auf Werke geringeren literarischen Wertes gefallen ist. Wenn noch Gordin in seiner „Schchiete", in „Chassie, die Jesoime" und „Gott, Mensch und Teufel" ein einigermaßen befriedigendes Bild der jiddischen Literatur gibt, so sind die übrigen zur Aufführung gelangten Stücke doch den Anforderungen des guten Geschmacks zu wenig gerecht geworden. Es würde sich gerade im Interesse der Schauspieler empfehlen, die Kräfte an besseren und weniger auf das äußere Schaubedürfnis eines unwählerischen Publikums eingestellten Werken zu messen. Besonders die Operetten waren nicht geeignet, einem weiteren Kreise einen günstigen Begriff von neujüdischer Kunst zu übermitteln. Dennoch war das Publikum, das „Mammeloschen" mit sichtbarer Freude aufnahm, durch die lebende Kraft der Darstellung zu starker Beifallsfreudigkeit hingerissen. Und mit Recht. Frau Jacubowicz gab, wie die ganze Gesellschaft, auch in diesen ausgelassenen Proben der heiteren Muse ein erfreuliches Bild künstlerischer Bewältigung der Gesangsposse.

War nur durch die darstellerische Qualität und durch das kulturpsychologische Moment die inhaltliche Darbietung der jiddischen Stücke hingenommen worden, so war diese Diskrepanz nicht minder fühlbar in der Aufführung von Schalom Asch's „Gott der Rache". Einzig Schildkrauts überlegene und feinfühlige Verkörperung des Jankel Schepschowitsch, die in den Mitspielern trotz ihres weiten Abstandes eine verständnisvolle Begleitung fand, vermochte es, die harte Eigenart des Stückinhalts erträglich zu gestalten. Dennoch bleibt zu bedauern, daß die große Kunst des Mimen nur in diesem Werke sich bot, umso mehr, als zweifellos die Verdeutschung der Wirkung sehr hinderlich war.

Das rein äußerliche Zusammentreffen der beiden Gastspiele bot gerade durch diesen zufälligen Umstand Anlaß zu tieferen Nachwirkungen, die zu ehrlichem Danke verpflichten.

Theo Harburger.

Feuilleton

Drei Köpfchen.

Von Schalom Alechem.

(Schluß.)

In der Großstadt, in einem großen Hause, in furchtbarer Engigkeit, Armut und Einsamkeit geboren und erzogen, hatten sie keine Gelegenheit, lebende Vögel, Tiere, nicht einmal Haustiere, außer Katzen zu sehen. Sie haben eine eigene Katze, eine muntere, graue Katze, grau, wie die graue, feuchte Mauer gegenüber ihrem Hause. Die Katze ist ihr einziges Vergnügen. Sie spielen stundenlang mit der Katze, binden ihr ein Tuch um den Kopf, nennen sie „Gevatterin" und lachen, lachen ohne Ende! Die Mutter beneidet sie und traktiert sie: den einen mit einer Ohrfeige, den anderen mit einem Rippenstoß, die dritte mit einem kleinen Kniff.

Die Kinder kriechen in ihren Winkel, hinter den Ofen. Der ältere erzählt, die jüngeren lauschen. Sie schauen den älteren Bruder mit großen Augen an und hören zu. Abramtschik sagt, daß die Mutter hat recht, denn die Katze sei ein unsauberes Tier: der böse Geist lebt in ihr, deshalb darf man mit der Katze nicht spielen! Alles weiß Abramtschik! Es gibt nichts in der Welt, was er nicht wüßte!

IV.

Alles weiß Abramtschik. Abramtschik weiß, daß es irgendwo in weiter Ferne ein Land gibt, das man Amerika nennt. Dort in Amerika haben sie viele Freunde und Bekannte. Dort, in jenem Amerika, führen die Juden ein gutes, freies Leben. Dorthin werden sie reisen, sobald sie Schiffskarten bekommen. Ohne Schiffskarten kann man nicht hinreisen, denn das Meer liegt dazwischen, und auf dem Meer gibt es Stürme, — die schaurig brausen! — Alles weiß Abramtschik!

Alles! Sogar, was in „jener Welt" geschieht. Er weiß zum Beispiel, daß es in jener Welt ein Paradies gibt, natürlich für die Juden; im Paradies gibt es viele Bäume mit wundervollen Früchten; dort fließt die Sahne in Strömen. Diamanten und Brillanten kollern auf der Straße herum, man braucht sich nur zu bücken, sie mit beiden Händen aufzulesen und sich damit die Taschen voll zu stecken, so viele nur hineingehen.

Gottesfürchtige Juden sitzen dort Tag und Nacht, studieren und ergötzen sich an dem Strahlen des Heiligen Geistes...

So erzählt Abramtschik. Mosejtschiks und Dworkas Augen funkeln. Sie beneiden den älteren Bruder, daß er alles weiß. Alles weiß er! Er weiß sogar, was am Himmel vorgeht. Abramtschik schwört, daß der Himmel sich zweimal im Jahre, an Festtagen, öffnet. Er hat es selbst nie gesehen, weil man von ihrer Wohnung aus den Himmel nicht sehen kann. Aber seine Kameraden haben es gesehen. Sie schwören, sie haben es, so wahr, wie sie alles Gute sehen möchten, mitangesehen. Sie werden doch nicht falsch schwören. Das ist doch Sünde! Schade, daß bei ihnen über der Straße kein Himmel ist, nur ein langes, schmales, blaues Band. Was kann man auf einem so kleinen Himmelsausschnitt anderes sehen, als ein paar kleine Sternchen und den Widerschein des Mondes?... Um seinen jüngeren Bruder und sein Schwesterchen zu überzeugen, daß der Himmel sich öffnet, nähert Abramtschik sich der Mutter und zupft sie am Rock.

„Mama, nicht wahr, heute am Vortag des Schewuausfestes öffnet sich der Himmel mit lautem Krachen?"

„Ich geb' dir eins auf den Schädel, daß es kracht, dann wirst du es wissen!"

Nachdem er von der Mutter einen Klaps bekommen hat, wartet Abramtschik auf den Vater. Der Vater ist mit einem Schock Schachteln auf den Markt gegangen.

„Ratet, was für ein Geschenk der Vater uns heute mitbringt?" fragt Abramtschik. Die Kinder beginnen zu überlegen, was der Vater ihnen wohl vom Markt mitbringen könnte. Sie zählen an den Fingern alles auf, was das Menschenauge sehen und das Menschenherz sich wünschen kann: Semmeln, Kringel, Bonbons, — aber sie haben es doch nicht erraten. Der Buchbinder Pejsa brachte diesmal weder Semmeln, noch Kringel, auch nicht einmal Süßigkeiten vom Markt nach Hause: er brachte Gras, grünes, duftendes Gras.

Alle drei Köpfchen, Abramtschik, Mosejtschik und Dworka, drängen sich um den Vater.

„Papa, was ist das hier?"

„Das ist — Grünes."

„Was heißt — Grünes?"

„Grünes für den Feiertag. Zum Schewuaus muß man Grünes haben!"

„Und wo nimmt man es her, Papa?"

„Wo man es hernimmt? Hm... Man kauft es auf dem Markt."

So antwortet der Vater und streut das grüne, duftende Grün auf dem soeben gefegten Fußboden umher. Er ist froh, daß sie duftendes Grün haben und wendet sich lustig an seine Frau:

„Ich wünsche dir fröhliche Feiertage! Sieh mal das Grüne an!"

„Ich gratuliere! Kannst aber auch ausfegen! Nun haben die Hungermäuler wieder etwas, um die Stube schmutzig zu machen!" antwortet die Frau in mißmutigem Ton und bedenkt, wie gewöhnlich, ein Kind mit einer Ohrfeige, das andere mit einem Rippenstoß, das dritte mit einem kleinen Kniff. Eine sonderbare Mutter haben sie! Immer ist sie

unzufrieden, immer traurig, immer sorgenvoll. Gar nicht so, wie der Vater.

Und die drei kleinen Köpfchen blicken auf die Mutter, blicken auf den Vater, blicken aufeinander. Als Vater und Mutter sich umgedreht haben, legen sie sich alle drei auf den Fußboden, schmiegen die Gesichtchen in das duftende Gras und küssen das weiche, wonnesame, wunderschöne, das man „Grünes" nennt, das man zum Festtag braucht und auf dem Markt kauft....

Alles bekommt man auf dem Markt, sogar Grünes. Alles kauft der Vater, alles benutzen sie, alles haben sie! Sogar Grünes! Sogar Grünes!...

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Ortsgruppe München der zionistischen Föderation „Misrachi". Am Dienstag den 9. ds., sprach auf Einladung der hiesigen Misrachi-Ortsgruppe vor einem zahlreichen Publikum Herr Rechtsanwalt Dr. A. Barth aus Berlin über „Orthodoxie und Zionismus". Er verstand es hervorragend, seine Zuhörer (besonders die sonst etwas agressive Agudas Israel-Jugendgruppe) durch seine klaren, lichtvollen Ausführungen zu fesseln. Dabei verwies er die gesamte Orthodoxie auf ihre jetzige Pflicht, die Reihen des Misrachi so zu stärken, damit seine Forderungen innerhalb des Zionismus durchgesetzt werden könnten. Nur dadurch könne man Garantien für den religiös-kulturellen Aufbau Palästinas erhalten. Was mich und viele andere besonders sympathisch berührte, war die feine, vornehme Art im Auftreten des Herrn Referenten. Er hatte nichts von dem agressiven Ton vieler Propagandaredner und stand auch in Bezug auf die Klarheit und Vielseitigkeit seines Referats über den gewöhnlichen, einseitigen Tendenzpredigern. In dem Beifall und in der (zum Teil unerfreulichen) nur zögernd einsetzenden Diskussion kam der Dank seiner Freunde und die Anerkennung seiner politischen Gegner voll zum Ausdruck.

H. F.

Jüd. Wanderbund Blau-Weiß München. Sonntag, den 21. Sept.: I. Zug Schleißheim. Treffpunkt 8 Uhr Milbertshofen. Kosten 50 Pfg.; II. Zug Isarthal, Treffpunkt 7 Uhr Ostfriedhof. Mk. 1.—; III. und IV. Zug Aubinger Lohe, Treffpunkt 8 Uhr Stachus (Billet nach Pasing), Mk. 1.—; V. Zug Ammersee, Treffpunkt 5.45 Uhr Hauptbahnhof, Mk. 2.—; 1. Gruppe Deisenhofen, Treffpunkt 7.45 Uhr Ostfriedhof, 90 Pfg.; 2. Gruppe Isartal, Treffpunkt 8 Uhr Endhaltestelle 26, Tierpark, 75 Pfg.; 3. Gruppe Isartal, Treffpunkt 8 Uhr Ostfriedhof (Billet nach Grünwald), 75 Pfg.; 4. Gruppe Grünwald-Starnberg, Treffpunkt 6.12 Uhr Isartalbahnhof, Mk. 2.—.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis. Nationalfondsspenden: Lina Strumpf grat. z. Vermählung Helene Baer-Leo Barth 3.—, Fam. Sam. Mahler grat. herzl. Juda u. Ruchamah Bornstein z. Geburt ihres Sohnes 2.—; Flora Jacks dankt herzl. Fam. Goldfarb u. Diamant f. freundl. Aufnahme 10.—; N. N. als Dank f. d. N.-F.-Medaille 2.—; Jakob u. Hugo Fränkel grat. Dr. A. Fränkel z. Verlob. 2.—; Otto Ballin, Erlös a. d. Verkauf v. Wertzeichen 3.50; Münchener Spendenbuch Fam. Subisky anl. d. Vermählg. ihr. Tocht. Rosa mit Herrn Max Weiß 100.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: Paul u. Fanny Grünbaum grat. herzl. z. Vermählg. Langenbach-Siedner 2.—.

Gold. Buch Haschachar München: Selma Ehrlich u. Hannah Behrend grat. herzl. z. Vermählg. Recha Jadesohn-Albert Lewinsky 2.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A.: Theo Harburger freut sich über Auffindung des Perez-Bildes durch Gottfried 2.—; Hedw. Schwarz u. Willy Cohn grat. herzl. Apoth. Fritz Schneemann u. Frau Gerda z. Geburt ihres Sohnes 5.—; Edith Sachs verabsch. sich von ihren lb. Münchenern 10.—; Ilse Fraenkel dankt Tante Flora u. Onkel Emil f. d. liebevolle Bewirtung i. Herrenalb 10.—; dankt Heini L. Feuchtwanger f. d. freundl. Besorgung der Bilder 5.—.

Gold. Buch Siegmund Rappaport: Arnold u. Golda Wiener, z. Z. München, grat. d. Brautpaar Grete Klemann-Dr. Schutz 3.—.

Dr. Goldscheider-Garten: L. J. dankt Meta Lichtenstein f. d. Gastfreundsch. u. pflanzt a. ihr. Namen 1 B. 10.—; Joseph Mysliborski grat. z. Hochz. Langenbach-Siedner u. pflanzt a. den Namen d. jungen Ehepaares 1 B. 10.—; Abraham Mysliborski desgl. 1 B. 10.—; Herr u. Frau Engel-

berg a. Freude über d. Heimkehr ihres Sohnes Dipl.-Ing. Eduard Engelberg a. d. Gefangenschaft 2 B. 20.—.

Lisl Koronczyk-Garten: Die Vorstandschaft d. Vereins Linath Hazedek grat. ihr. gesch. Mitglied H. Schaller z. Vermählg. 1 B. 10.—.

Arnold und Laura Cohn-Garten: Dr. Holzer, Breslau, dankt Fam. A. Cohn f. erw. Gastfreundschaft 1 B. 10.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden: Die Vorstandschaft des Vereins Linath Hazedek spend. anl. d. Vermählg. i. gesch. Mitgliedes H. Schaller 10.—; Fam. Subisky anl. d. Vermählg. ihr. Tochter Rosa mit Max Weiß 50.—; Ch. Laub 5.—; Wolf Engel 20.—; G. Landmann 5.—; J. Landmann 10.—; N. Amper 10.—, Schaller 10.—; Schneuer 10.—; Arnold Kahn 10.—; Formansky 50.—; J. Schenirer 10.—; Z. Hönig 10.—; Tuchmann 10.—; S. Hefter 5.—.

Daniel-Bund (Gesellschaft für ethische Erneuerung des Judentums, E. V.). 5. Ausweis für Münchener Spenden: Heinrich Fischer M. 5.—, Isidor Gerstle 10.—, Julius Hecht 5.—, J. Heilbronner u. Guggenheimer 10.—, David Heß 50.—, Hesselberger u. Herz 20.—, Aug. Müller 10.—, B. Orlow 20.—, J. Singer 10.—, Max Ullmann 10.—. 5. Ausweis für Mitgliedsbeiträge: Ascona (Schweiz): Frl. Regina Jedlin 5.—, Berlin: Apotheker W. Lewit 5.—, Leipzig: Frl. Elsbeth Cahn 4.—, München: Aron Kohn 5.— (Monatsbeitrag für September), Tennendorf: Oskar Beer 10.—, Windischgarten: Wilhelm Lederer 5.—, Wien: Hauptmann Karl Löbl Kr. 8.—, Rud. Elkan 10.—. Verzeichnis der vom Schriftsteller Leopold Schwarz zugunsten des Bundes in Brünn gesammelten Spenden: Hermann Eisner Kr. 5.—, Dr. Rudolf Kohn 2.—, Leopold Platschek 10.—. — Flugschriften des Daniel-Bundes sind vom Schriftführer N. Chavkin, München, Bergmannstraße 7, unentgeltlich zu beziehen. Spenden und Beiträge für den Bund sind an den Kassenverwalter Dr. Sigbert Feuchtwanger, München, Residenzstr. 27, Postschekkonto 14333, zu senden.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth. Büchsenleerungen durch Fr. Dr. Katz: N. Nußbaum 28.70, Dr. Katz 13.25, Fr. Betty Marx 13.22, Dr. Nußbaum 19.67, J. Lautmann 11.17, R.-Prakt. Thalmann 8.50, Zion. Jugendverein 8.21, Joach. Weißbarst 5.26, Joseph Pachter 3.41, Hugo Baermann 3.—, Hugo Hecht 2.—, Dr. Freund 2.—, R.-A. Dr. Sinauer 2.— = 120.39.

Nationalfonds. Gesammelt durch Hrn. L. Birnbaum beim Pidjan Habben bei Hr. Ernst Gutwillig 13.35.

Stuttgarter Spendenausweis. Samuel Lubaschewski zur Eintragung in Gold. Buch seiner Frau Basie Debora Lubaschewski, geb. 5. Dez. 1866, gest. 24. März 1918, 400.—.

Thora-Spenden für N. F.: Gerson Katz 30.—, S. Becker 10.—, Js. Katz 10.—, Abr. Gutfreund 5.—.

Osk. Weinschel-Garten: N. Goldstein u. Frau grat. z. Vermählung Rothschild u. Regbaum Bloch u. sp. a. d. Namen 1 B. 10.—. Theo Oswald-Rosa Pariser a. d. Namen v. Jos. Preßburger z. s. Geburtstag 1 B. 10.—.

Tschlenowhain: Dr. Max Hirsch Berlin 10.—. Albert Katz 1 B.. N. Goldstein 1 B.

Verantwortlich für die Redaktion I. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.